



**_1943 – 1949 Abschnitt 6 Bildervortrag
„Im Herzen immer noch ein Höringhäuser Junge“
Werner Hoffmann , WLZ 06. 08. 2003**

WLZ

Nummer 180 Lokales Mittwoch, 6. August 2003

Ein „Evakuerter“ kehrt nach 60 Jahren an den Ort seiner Kindheit zurück

Im Herzen immer noch ein Höringhäuser Junge

Von Werner Hoffmann

WALDECK-HÖRINGHAUSEN. Als die USA 1943 in den Luftkrieg gegen Deutschland eintraten, wurden im März 1943 Großangriffe auf die Hafenstädte Hamburg, Bremen, Emden und Wilhelmshaven geflogen. Ich war damals vier Jahre alt und lebte mit meinen Eltern und meinem zwei Jahre älteren Bruder Günter in Wilhelmshaven. Bei einem der Luftangriffe kam damals auch unsere Großmutter, die Mutter unseres Vaters, ums Leben. Damals wurden Frauen und Kinder in weniger gefährdete Gegenden evakuiert. Unsere Mutter landete mit uns beiden Jungen in Höringhausen. Dort bin ich bis zu meinem elften Lebensjahr als „Höringhäuser Junge“ aufgewachsen und das bin ich in meinem Herzen immer geblieben. Die Verbindung nach Höringhausen ist im Laufe der Jahrzehnte nie abgerissen. Zurzeit bin ich zur Kur in Bad Wildungen. Von dort aus habe ich Ausflüge in das Dorf meiner Kindheit, zum Edersee und ins Waldecker Land gemacht.

Wenn ich heute nach Höringhausen komme, mache ich stets einen Gang über den Friedhof. Viele Namen sind mir vertraut und zu manchem Grabstein könnte ich eine ganze Geschichte erzählen.

Als wir damals in dem fremden Dorf ankamen, waren es die Familien von Schuhmachermeister Willi Dreier und Tischlermeister Louis Graß, bei denen wir „Bombenflüchtlinge“ und „Splitterkinder“ einquartiert wurden.

Für unsere Mutter Hilde sowie Günter und mich wurde ein möbliertes Zimmer mit Verpflegung bereitgestellt. Zunächst war es eine nicht ganz einfache Situation für die Quartiergeber und für uns Städter. Unsere Mutter machte sich im Haushalt nützlich. Doch wir Kinder waren es, die den Bann brachen. Für uns begann ein völlig neuer Lebensabschnitt, der mich bis heute in vielen Bereichen geprägt hat. Neue Freundschaften wurden geschlossen, die über drei Generationen erhalten blieben, so mit Familie Louis und Luise Graß, Christa und Karl Siebert, die bereits verstorben sind, sowie mit Werner und Siglinde Siebert und deren Sohn Michael. Dazu kamen Nachbarn und Schulkameraden. Wir wohnten damals mit Kühen, Schweinen, Hühnern und Kaninchen unter einem Dach. Vor jedem Haus war ein großer Misthaufen. Wir Jungen waren dabei, versteckt hinter einem großen Holzstapel, wenn die Kühe zum Bullen des Bauern Müller gebracht wurden.



Werner Hoffmann, zurzeit auf Kur in Bad Wildungen, verbrachte Jahre seiner Kindheit als „Evakuierter“ in Höringhausen.

Wir sahen, wie im Winter die Schweine im Hof mit der Axt betäubt und dann mit einem spitzen Gegenstand abgestochen und anschließend im Trog überbrüht, abgeschabt und auf der Leiter ausgenommen wurden.

Beim abschließenden Schlachtesterfest erhielten wir Kinder eine kleine Wurst, wir genossen die Wurstesuppe und aßen das Wellfleisch. Hin und wieder schenkte uns der Schlachter die Galle, die wir dann an irgendeine Hauswand geworfen haben. Meine Mutter, eine gebürtige Ostfriesin, erwarb sich Respekt, weil sie bei Erna Müller eine Kuh melken konnte. Die Milch durfte sie für uns behalten. Beim Rübenhacken auf dem Piebitz und bei der Roggen- und Weizenernte half unsere Mutter gern mit. Dann gab es auch für uns Kinder leckere Wurstbrote. Das Ährenlesen auf den Feldern gehörte mit zur „Kinderarbeit“. Die Ähren wurden beim Müller gegen Mehl getauscht. Auch das Küehüten auf Graßes damals nicht eingezäunten Weiden gehörte zu unseren Aufgaben.

Wir mussten aufpassen, dass die Grenzen der Grundstücke eingehalten wurden. Auch auf den Feldwegen und an den Wegrändern wurde gehütet. Die Kühe, die nicht nur Milch gaben, sondern auch vor den Ackerwagen gespannt wurden, mußten satt sein.

Als ich selbst noch nicht in der Schule war, ging ich mit den größeren Kindern hinaus, um an den Feldwegen und Rainen Heilkräuter wie Schafgarbe, Kamille, Huflattich und Johanniskraut für die Soldaten im Krieg zu sammeln, die auf dem Boden getrocknet und beim Bürgermeisteramt abgegeben wurden. Noch heute bin ich im Familien- und Freundeskreis Ratgeber bei der Behandlung von Krankheiten mit Heilkräutern.

Im Mai 1945 erlebten wir den Einmarsch der Amerikaner. Schokolade und Kaugummi waren beliebte Geschenke, die wir dankend annahmen. Mein Bruder Günter und ich hatten uns auf das Kippensammeln spezialisiert, denn Tabak hatte einen hohen Stellenwert auf dem „schwarzen Markt“.

Bis heute sind wir aber beide Nichtraucher geblieben.

Ich erinnere mich noch gut an meine Einschulung im Herbst 1946 in die Höringhäuser Volksschule. Eine Schiefertafel mit Griffel wurde mit Zigaretten bezahlt. Unsere Klassenlehrerin war Inge Borchers. Mangels eigener Schuhe trug ich Mutters schwarze Gummischeuhe. Im Sommer liefen wir alle barfuß. Wäschers Wiese hinter der Molkerei war ein richtiger Abenteuerspielplatz.

In einem Schacht hatten flüchtende deutsche Soldaten Munition versteckt. Es war für uns siebenjährige Jungen aufregend, die Patronen zu entschärfen, um neben Rausches Holzschuppen mit dem Pulver Sprengungen durchzuführen. Glücklicherweise ist nie etwas passiert.

Einmal haben wir beim Spielen einen SS-Degen gefunden.

Im Sommer sind wir im Buchholz in die Heidelbeeren gegangen und im Herbst haben wir Bucheckern gesammelt, die wir in die Ölmühle gebracht haben. Wir waren unbeschreiblich stolz, wenn wir eine Flasche Öl aus den selbst gesammelten Früchten nach Hause bringen konnten.

**Mutter Hilde Hoffmann
mit ihren Söhnen
Werner (links)
und Günter (rechts)
im Jahre 1947.
Der Preis für dieses
Foto waren
eine Schachtel Zigaretten
und eine Wurst.**



Das erste Taschengeld haben wir beim Kartoffelkäfersammeln verdient. Damals musste jede Familie im Ort auf Geheiß des Bürgermeisters eine Person bereitstellen, die ausgerüstet mit Kannen und Gläsern die Larven und Käfer auf den Feldern sammelte. Für das Verziehen von Dickwurzeln erhielten wir Kinder drei Reichsmark und ein Wurstbrot. Es sprach sich sehr schnell herum, dass es bei Hegers im Unterdorf die schmackhaftesten Brote gab. Wir Kinder wußten ganz genau, wann und wo ein Schwein oder ein Rind schwarz geschlachtet wurde. Als man im Hause eine Kontrolle erwartete, musste unsere Großmutter Anna, die gerade in Höringhausen zu Besuch war, sich mit einer „ansteckenden Krankheit“ ins Bett legen, unter der Decke umgeben von Fleisch- und Wurstbergen. Die Kontrolleure haben nichts gefunden. Wenn ein Höringhäuser Soldat aus der Kriegsgefangenschaft heimkam, nahm das ganze Dorf Anteil. Ich erinnere mich noch, dass Nachbar Willi Pfeiffer mit kurz geschorenen Haaren zu Hause erschien, wahrscheinlich wegen der Läuse.

Werner und Günter Hoffmann mit Hanni und Herbert Dreier in der Höringhäuser Badeanstalt im August 1943.



Im Sommer 1949 mietete mein Vater in einer Sechs-Zimmer-Wohnung in Wilhelmshaven zwei Zimmer für unsere Familie. Mit Tränen haben mein Bruder Günter und ich Höringhausen verlassen. Die Umschulung aus der zweiklassigen Volksschule von Höringhausen nach Wilhelmshaven bestand ich mit Bravour. Mit dem hier gelernten Wissen gehörte ich sehr bald zu den besten Schülern in der neuen Umgebung.

Unser Kontakt nach Höringhausen ist nie abgebrochen. zuerst haben wir mit Fahrrädern, später mit dem Zug und mit dem Auto das Dorf unserer Kindheit besucht. Später kamen auch unsere Frauen und Kinder gern nach Höringhausen.

Eine besondere Freude war für mich ein Treffen mit den ehemaligen Höringhäuser Schulkameraden Anfang der 80er Jahre.

Für meinen Enkel Dennis gibt es keine größere Freude, als wenn ich ihm von meiner Kindheit in Höringhausen erzähle. Ich glaube, er beneidet mich ein wenig.



Heimfahrt von der Klee-Ernte im Juli 1943